

museon

weiterbildung &
netzwerk

UNI
FREIBURG

Modul Ausstellen
Teilmodul
„Schreiben und Texten für Ausstellungen“
Skript 8



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

**AUFSTIEG DURCH
BILDUNG >>**
OFFENE HOCHSCHULEN

Autoren

Dr. Michael Huter

ist Germanist und als Autor und Berater für Museen und in der Fortbildung tätig; Huter & Roth KG, Verlag und Textbüro, Wien

Dr. Werner Schweibenz

ist Informationswissenschaftler und betreut den Bereich Museen, Archive und Repositorien am Bibliotheksservicezentrum-Baden-Württemberg (BSZ) in Konstanz

Impressum

Dieser Skript wurde erstellt von museOn | weiterbildung & netzwerk in Kooperation mit den aufgeführten Autorinnen und Autoren. Er dient ausschließlich den Teilnehmenden der Weiterbildung, eine weitere Verwertung der Inhalte ist ohne Zustimmung des Herausgebers nicht gestattet. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzung und die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Herausgeber:

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
c/o museOn | weiterbildung & netzwerk
Friedrichstrasse 50, 79098 Freiburg
T +49 (0)761 203 - 98614
museon@uni-freiburg.de
www.museon.uni-freiburg.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Christian Wacker, Wissenschaftlicher Projektleiter

Redaktion:

Rochelle Alsleben-Borrozino, Barbara Müller, Sophia Metzler, Sonja Thiel

© 2016, museOn | weiterbildung & netzwerk

Inhalt

| | | |
|-------|---|----|
| 1 | Thema und Vertextung. Textstruktur, inhaltlich..... | 4 |
| 1.1 | Thema und Text..... | 4 |
| 1.1.1 | Texte als Knotenpunkte..... | 4 |
| 1.2 | Vertextung und Themenentfaltung..... | 5 |
| 1.2.1 | Beschreiben und Berichten..... | 6 |
| 1.3 | Teiltext und Gliederung..... | 7 |
| 1.3.1 | Der Absatz..... | 7 |
| 1.3.2 | Inhaltliche „Logik“ von Absätzen..... | 9 |
| 1.3.3 | Beispiel..... | 9 |
| 2 | Literatur..... | 10 |

1 Thema und Vertextung. Textstruktur, inhaltlich

1.1 Thema und Text

Bei Ausstellungen haben wir es mit einem multimodalen Großtext zu tun. Dabei wird ein Gesamtthema in Räumen, Objekten und Texten entfaltet. Die einzelnen Teilthemen der Ausstellung müssen sich dabei aus dem Hauptthema ableiten lassen. Aber was ist überhaupt das Thema einer Ausstellung?

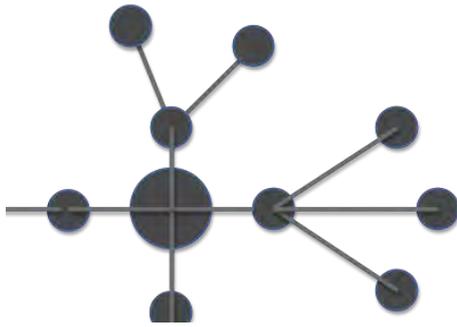
Eine mögliche Antwort bietet der so genannte Quaestio-Ansatz (vgl. KLEIN/STUTTERHEIM 1992). Dabei geht man davon aus, dass sinnvolle Texte Antworten auf eine Frage bzw. eine Fragkette sind. Dieser Ansatz lässt sich auf Ausstellungen übertragen. Das Thema einer Ausstellung ist demnach die Frage, auf welche die Ausstellung die Antwort ist. Unter Umständen ist das Thema gar nicht explizit ausgesprochen, es lässt sich aber als Paraphrase oder Themasatz wiedergeben (vgl. BRINKER 2005, S. 56)

Die Themen der Ausstellungstexte sind damit durch das Thema der Ausstellung vorgegeben. Aber nicht nur die Themen, auch die Textkomposition, also die Art, wie die einzelnen Teiltex-te angeordnet sind, ist durch die „Komposition“ der Ausstellung bestimmt. Die thematische Textstruktur folgt der „Logik“ der Ausstellung. So wie das Hauptthema der Ausstellung räumlich ausgebreitet wird, wird das Hauptthema in den Teiltex-ten sprachlich entfaltet.¹

1.1.1 Texte als Knotenpunkte

Die thematische Struktur der Texte ergibt sich aus der Funktion von Ausstellungstexten. Ihre Funktion Teiltex-te ist es, einen bestimmten Ausschnitt der Ausstellung thematisch zu erschließen. Sie sind aber auch so etwas wie Knotenpunkte im Gesamttext und bilden eine Trägerstruktur für die thematischen Zusammenhänge der Ausstellung.

¹ Es ist unwahrscheinlich, dass Ausstellungstexte – im Sinne von „Exkursen“ – andere Themen behandeln als die Ausstellung. Folgt man der Empfehlung von K. Wetterlund, dann ist bei den Objekttexten der thematische Bezug zu den Objekten am engsten: „If You Can't See It Don't Say It“. Auch wenn es gut gemeint ist, die Texte sollen nicht von den Themen abführen und die Besucher nicht mit Informationen belasten, die sich nicht am Objekt verifizieren lassen.

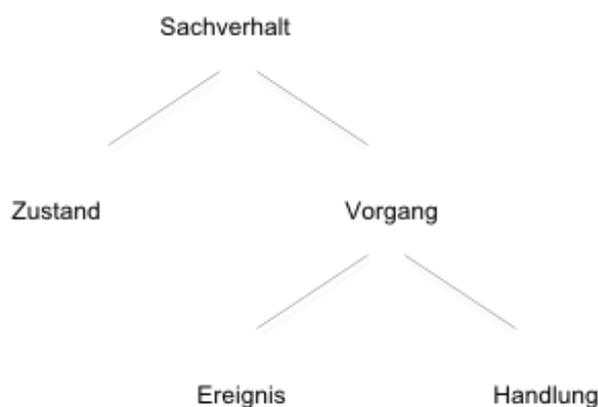


Sie dienen dazu, den – dem „Text“ der Ausstellung zugrunde liegenden – Sinn explizit zu machen. Sie machen es den Besucher_innen möglich, Kohärenz herzustellen. Einfach ausgedrückt: Sie helfen den Besuchern, die Ausstellung zu „verstehen“.

Während die Themen sozusagen „gesetzt“ sind, ist die (Binnen-)Struktur der Teiltex-te offen. Die Herausforderung besteht darin, im Rahmen des Gesamttextes „Ausstellung“ sprachlich-grammatische und inhaltlich-thematische Strukturen herzustellen.

1.2 Vertextung und Themenentfaltung

Mit den Sätzen eines Textes beziehen wir uns auf wahrgenommene oder gedachte Sachverhalte (vgl. EISENBERG 2013, S. 9 f). Sachverhalte lassen sich in Zustände und Vorgänge, Vorgänge in Ereignisse und Handlungen unterteilen:



(EISENBERG 2013)

Zur Versprachlichung von Sachverhalten stehen verschiedene Vertextungsmuster zur Verfügung. Als „Zugriffsmöglichkeiten“ (EROMS 2008, S. 80 f) prägen die Muster einzelne Textpassagen oder ganze Texte. Sie treten jedoch selten in reiner Form, sondern meist in unterschiedlichen Mischungen auf. Texte unterscheiden sich also nicht nur nach Themen, sondern auch in der Art, in der die Themen gedanklich ausgeführt und entfaltet werden. Brinker (2005, S. 65–87) unterscheidet vier Grundformen.

Grundformen der Themenentfaltung

Deskription. Die objektiv-sachbezogenen Darstellungsarten – Berichten, Beschreiben, Referieren, Feststellen – lassen sich zum Vertextungsmuster der Deskription zusammenfassen. Ziel ist die sachbetonte, adäquate Darstellung.

Narration. Bezeichnet die subjektive Darstellung eines Ereignisses oder einer Handlung. Die Globalstruktur nach Labov & Waletzky besteht in: → Orientierung → Komplikation → Auflösung → Coda.

Explikation. Ein Sachverhalt wird erklärt, erläutert, dargelegt, verdeutlicht, präzisiert und aus anderen Sachverhalten (Bedingungen, Gesetzmäßigkeiten) logisch abgeleitet. Ziel von Explikationen ist u. a. Abhängigkeiten zwischen Erscheinungen herzustellen und einsichtig zu machen.

Argumentation. Hier geht es darum, jemanden von der Wahrheit einer These/Behauptung oder der Richtigkeit einer Handlung zu überzeugen. Es geht, anders ausgedrückt, um die Durchsetzung von Geltungsansprüchen.

(BRINKER 2005)

1.2.1 Beschreiben und Berichten

In Ausstellungstexten dominiert eindeutig die deskriptive Textstruktur. Die Deskription kann entweder als Beschreibung oder als Bericht gestaltet sein. Im Bericht wird ein einmaliges Geschehen in seinem Ablauf dargestellt. Die Beschreibung stellt Vorgänge (Ereignisse und Handlungen) und Zustände (Personen, Lebewesen, Dinge) dar.

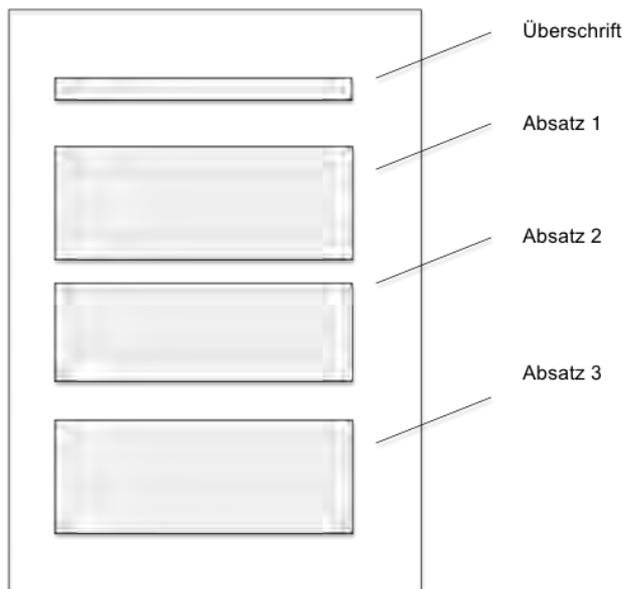
In seinem klassischen Organonmodell der Sprache hat Karl Bühler zwischen Ausdruck, Appell und Darstellung als Grundfunktionen von Sprache unterschieden. Daran anknüpfend, hat man versucht, die Darstellungsfunktion zu differenzieren und bestimmten Texttypen zuzuordnen. Das Schema eignet sich auch für die Analyse und zur Produktion von Ausstellungstexten.

| | objektiv | subjektiv |
|------------|--------------|-------------|
| Gegenstand | Beschreibung | Schilderung |
| Vorgang | Bericht | Erzählung |

Den objektiven Texttypen stehen subjektive gegenüber. Darunter sind jedoch nicht absolute Gegensätze zu verstehen, „objektiv“ und „subjektiv“ können kontinuierlich ineinander übergehen. Die Darstellung eines Gegenstandes kann durchaus subjektive Momente enthalten und zur Schilderung tendieren. Dasselbe gilt für Vorgänge. Mit Techniken wie der so genannten „erlebte Rede“ (ein Mittelding aus Erzählerrede und Figurenrede, Beispiel: „Morgen war Weihnachten.“) oder der Wahl der Perspektive („point of view“) lässt sich auf Ereignisse auf stärker subjektive Weise zugreifen und die Darstellung persönlich tönen. Der Bericht tendiert dann zur Erzählung.

1.3 Teilttext und Gliederung

Die Summe aller Teilttexte ergibt zwar keinen geschlossenen und autonomen Text. Dennoch kann man die einzelnen Teilttexte – technisch – als Abschnitte eines Gesamttextes betrachten. Die Abschnitte bestehen wiederum aus Absätzen bzw. aus Sätzen als Textsegmenten. Innerhalb von Absätzen kann man verschiedene Muster - auch in Kombination - befolgen.



Schematische Darstellung eines Wandtextes (z. B. Bereichstext). Die Zahl der Absätze ist nicht vorgegeben und richtet sich nach der Art der Ausstellung. In „textlastigen“ Ausstellungen, bei denen Zahl und Umfang der Texte größer ist, kann auch die Zahl der Absätze höher sein. In der Regel findet man Texte mit ein bis maximal fünf Absätzen. Drei ist wie in vielen anderen Fällen gut.

1.3.1 Der Absatz

Absätze sind die kleinsten Teilttexte oberhalb der Satzebene und bilden „ein relativ abgeschlossenes Textstück; eine kognitiv-sprachliche (Gliederungs-)Einheit zwischen Einzelsatz und Gesamttext, die durch ein (Teil-)Thema, einen Gedanken- oder Argumentationsschritt begründet wird“ (LEWANDOWSKI 1990, S. 23). Grafisch ist der Absatz durch einen Abstand vom vor- bzw. nachstehenden Absätzen getrennt.

Beim Aufsatzschreiben In der Schule lernt man, dass der Absatz eine gedankliche Einheit darstellen sollte. In der Praxis sieht man, dass die Empfehlung in einem Absatz *einen* Gedan-

ken zu entwickeln, kaum ernstgenommen wird. Entweder werden in einem – meist langen – Absatz mehrere Gedanken dargestellt oder ein Gedanke wird von einem (grafischen) Absatz unterbrochen.

In den angelsächsischen Ländern hat der Absatz (*paragraph*) einen wesentlich höheren Stellenwert als im deutschsprachigen Raum. Das Absatzschreiben („*pragraphing*“) wird in der Schule geübt und ist ein Thema in den Schreibzentren an Universitäten und in zahllosen Schreibratgebern. Für die Gestaltung von Absätzen in Ausstellungstexten kann man hier buchstäblich in die Schule gehen.

Der Absatz wird im strengen Sinn als Sinneinheit verstanden. In einem eingeführten Lehrbuch zum wissenschaftlichen Englisch (MAUTNER 2016) heißt es etwa:

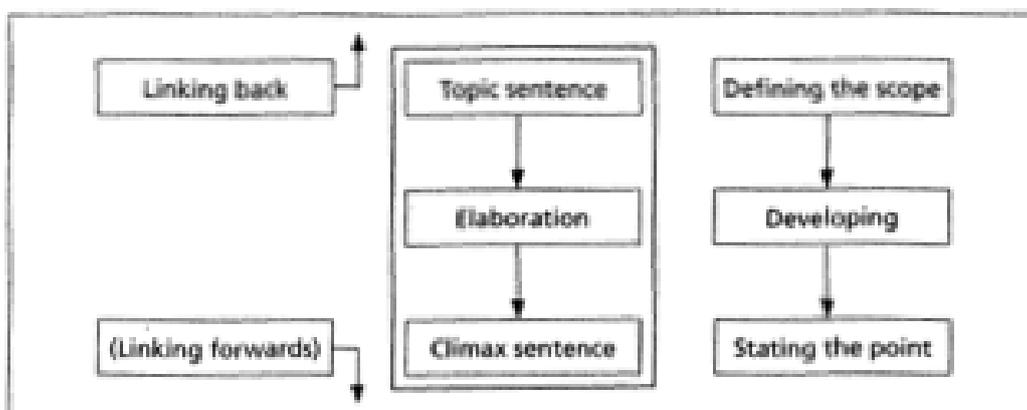
Im Englischen sind Absätze (*paragraphs*) nicht nur typographische Einheiten, also durch Einrückung der ersten Zeile abgesetzte Textblöcke, sondern auch Sinneinheiten und wichtige Träger der Argumentation. [...]

Ein gelungener Absatz zeichnet sich dadurch aus, dass er

1. nur einen Hauptgedanken entwickelt;
2. mit einem Themensatz (*topic sentence*) beginnt;
3. innere Einheit besitzt, die auch durch sprachliche Mittel verdeutlicht wird;
4. geschickt zum jeweils folgenden Absatz überleitet.

(MAUTNER 2016, S. 26)

Charakteristisch für den Absatz ist die inhaltliche Dreiteilung. Er besteht aus einem Themensatz (*topic sentence*), den so genannten *supporting sentences*, in denen das Thema entwickelt wird, und einem abschließenden (*climax sentence*, auch: *concluding sentence*).



(SIEPMANN et al. 2008, S. 66)

Der Absatz bildet einen Rahmen, der unterschiedlich gefüllt werden kann. Nach dem *topic sentence*, der das Thema ankündigt, wird es in mindestens einem, meistens mehreren Sätzen elaboriert und schließlich abgeschlossen. Für die Elaborierung stehen verschiedene „Logiken“ zur Verfügung.

1.3.2 Inhaltliche „Logik“ von Absätzen

1. Deduktion: vom Allgemeinen zu Besonderen
2. Induktion: vom Besonderen zum Allgemeinen
3. Kausalität: von der Ursache zur Wirkung
4. Chronologie: vom Früheren zum Späteren
5. Hierarchie: vom Wichtigen zum Unwichtigeren
6. Dialog: von der Frage zur Antwort
7. Argument: von der Behauptung über Begründung / Belege zur Bestätigung
8. Information: vom Unbekannten zu Bekannten
9. Beschreibung: vom Ganzen zum Detail
10. Vergleich und Kontrast: vom Einen zum Anderen

Das „paragrahing“ klingt viel komplizierter als es ist, denn Intuition und Erfahrung helfen einem, Gedanken in Pakete zu verpacken. Es ist aber gut zu wissen, dass mit dem Absatz eine Struktur zur Vermittlung von Wissen zur Verfügung steht. Im Prinzip geht es dabei darum, die Inhalte linear und leserfreundlich abzuwickeln und den Besucher_innen „Informationen in überschaubaren Portionen“ (MAUTNER 2016, S. 26) zu vermitteln.

1.3.3 Beispiel

Bei dem Beispiel handelt es sich um einen Bereichstext aus dem „Tirol Panorama“ in Innsbruck/Tirol. Der Museumskomplex besteht aus einem historischen Panorama, dem „Riesensrundgemälde“, einer kulturgeschichtlichen Dauerausstellung „Schauplatz Tirol“, und dem angeschlossenen militärgeschichtlichen „Kaiserjägermuseum“. Zwischen 2010/8 und 2012 habe ich an der Entwicklung der Inhalte mitgearbeitet und sämtliche Texte für das Haus verfasst.

Das Riesenrundgemälde

Das Innsbrucker „Riesenrundgemälde“ entstand auf Initiative von Innsbrucker Bürgern. Es sollte die Attraktion einer „Sport- und Gesundheitsausstellung“ im Jahr 1896 bilden. Mit der Ausführung wurde der junge Münchner Maler Michael Zeno Diemer (1867–1939) beauftragt. Unter der Beratung des Historienmalers Franz von Defregger (1835–1921) stellte er mit seinen Gehilfen das mehr als 1000 m² große Gemälde in weniger als drei Monaten fertig. Am 13. Juni 1896 wurde es anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Herz-Jesu-Gelöbnisses der Tiroler Landstände erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Idee, bei einer Ausstellung zur Förderung des Tourismus ein Rundgemälde zu zeigen, lag nahe. Eine dramatische Schlacht vor einer spektakulären Bergkulisse – diese Verbindung muss wie eine Erfolgsformel geklungen haben. Das Bild enthält alle Zutaten, die den Mythos Tirol ausmachen: Land und Leute, den unbändigen Drang nach Freiheit und sogar die Verbindung „nach oben“: Als Darstellung einer übernatürlichen Rettung in großer Bedrängnis, kann man das Riesenrundgemälde auch als das Motivbild eines Landes lesen. Bei allem Realismus im Detail handelt es sich um eine ziemlich freie Interpretation der historischen Wirklichkeit: So etwa war der „Feldherr“ Andreas Hofer war am Bergisel gar nicht anwesend und die Schützenuniformen der Tiroler sollten sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickeln.

Die anfängliche Begeisterung ließ allerdings schnell nach und das Unternehmen endete in einem finanziellen Debakel. Nach der Jahrhundertwende schwand das Interesse an Panoramen und die laufenden Bilder des Films sollten dem populären Medium bald ein Ende bereiten. Für das Innsbrucker Panoramabild, eines von etwa zwanzig erhaltenen Exemplaren aus der klassischen Zeit dieses Mediums, begann eine wechselvolle Geschichte.

2 Literatur

BRINKER, Klaus 2005: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. (Grundlagen der Germanistik, Bd. 29). Berlin, 6., überarb. und erw. Aufl.

EISENBERG, Peter/FUHRHOP, Nanna 2013: Das Wort. (Grundriss der deutschen Grammatik/Peter Eisenberg; Bd. 1). Stuttgart, 4., aktualisierte und überarb. Aufl.

EROMS, Hans-Werner 2008: Stil und Stilistik. Eine Einführung. (ESV-basics, Bd. 45). Berlin.

GALLAGHER, John D. u.a. 2008: Writing in English: A Guide for Advanced Learners, 1. Aufl.

KLEIN, Wolfgang/STUTTERHEIM, Christiane von 1992: Textstruktur und referentielle Bewegung / Text Structure and Referential Movement. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 22:86, S. 67-92.

LEWANDOWSKI, Theodor 1990: Linguistisches Wörterbuch, Bd. 1 - 3. Heidelberg, 5. überarb.

MAUTNER, Gerlinde 2016: Wissenschaftliches Englisch: Stilsicher Schreiben in Studium und Wissenschaft. Wien und Konstanz, 2. Aufl.

WETTERLUND, Kris: If you can't see it don't say it. A new approach to interpretive writing. <http://www.museum-ed.org/wp-content/uploads/2013/09/If-You-Cant-See-It.pdf>, 18.05.2016.